

GRÄBER DER ERINNERUNG

EINE KURZGESCHICHTE VON

— Pavel Thorson —

Das Grab stand im Regen. Auf einem Feld, weit gestreckt, schlammbedeckt, voller Gräber. Alle gleich, alle namenlos. Und alle mit derselben, schrecklichen Geschichte. Er kniete vor einem dieser Gräber. Er wusste, dass es das seines Vaters war. Es war mehr als ein Gefühl. Es war Gewissheit. Er hatte den Kopf auf das Grab gestützt, die Hände daneben. Dieser Krieg... Es hätte nicht sein müssen. Es hätte nicht sein dürfen. Es konnte nicht sein. Nicht nach all den Jahren. All die Jahre Frieden... und dann, plötzlich, dieser Krieg. Er hatte alles vernichtet. Landstriche verwüstet. Hundertschaften in den Tod getrieben. Das Reich entzweigerissen. Nach all den Jahren. Hunderte Witwen, ihre Männer gestorben in den endlosen Gemetzeln und Schlachten dieses Krieges. Hunderte Kinder, ihre Eltern ermordet von den umherziehenden Truppen der anderen Seite. Hunderte Dörfer verbrannt. Tempel geschändet. Die Götter hatten es geschehen lassen. Die Daedra hatten nicht geantwortet. Sei die Anbetung noch so groß gewesen. Seit den ersten Tagen der vierten Ära hatte man nichts von den Göttern gehört. Hundert Jahre später waren die Daedra verstummt. Niemand wusste, was vor sich ging. Auch die Geschehnisse dieser Welt waren fremd. Nichts war mehr wie einst, und nichts würde jemals wieder so sein wie damals. Die Wunden waren zu tief, der Schmerz zu groß. Sein Vater war einer der letzten gewesen, die umgekommen waren. Dieses Gräberfeld war eins der letzten gewesen, die angelegt werden mussten. Doch es waren bis dahin schon zu viele gewesen. Jedes einzelne Gräberfeld war zu viel gewesen, jede einzelne Schlacht, jeder einzelne Tote. Niemals hätte es soweit kommen dürfen. Doch es war dazu gekommen. Wie? Das wusste niemand mehr. Der Krieg war ausgebrochen, von heute auf morgen war er da gewesen, die Rekrutierungsoffiziere hatten ihre Trommeln gerührt, die Männer fortgeführt, die Frauen und Kinder zurücklassend. Sein Vater und Bruder waren mitgegangen. Er war zu jung gewesen. Er hatte geweint, als sie gingen, aber nicht, da er ihren Tod fürchtete. Weil er mitgehen wollte. Er hatte nicht gedurft. Heute war er seiner Mutter dankbar. Sein Bruder war irgendwann unbekannt gestorben. Niemand kannte seinen Todesort, wusste, wo sein Grab lag. Es war nicht einmal sicher, dass er tot war. Doch jegliche Hoffnung war verschwendet. Niemand, der je in diesen Krieg gezogen war, hatte überlebt. Niemand. Die Schlacht, deren Überreste hier auf diesem Feld begraben

lagen, als hätte man versucht, den Ort des schrecklichsten Gemetzels dieses Krieges zu verstecken, war eine entscheidende gewesen. Hunderte, wenn nicht tausende Soldaten aller Seiten hatten ihr Leben geben müssen. Im Endeffekt hatte niemand gesiegt. Doch die Verluste hatten den Krieg letztendlich beendet. Einen Waffenstillstand herbeigeführt. Die Lage stabilisiert. Ruhe in Frieden, Vater. Ich hoffe, ich werde noch leben, um dir die Nachricht vom endgültigen Frieden zu bringen, dachte er. Wann auch immer er eintreten wird. Wenn er kommen sollte. Die Hoffnung war vergebens.

Er stand langsam auf. Richtete sich auf, blickte in die Ferne. Ob dort wirklich Feuer brannten, wie er langsam befürchtete, oder nur seine Tränen die Sicht verschleierten, wollte er nicht wissen. Er wandte sich um, wischte die Tränen aus den Augen und stapfte gesenkten Kopfes davon. Durch das Gräberfeld. Es gab Legenden, dass sich früher Geister erhoben, die Lebenden kontaktiert oder attackiert hätten. Doch genauso wie die Götter, schwiegen auch die Toten. Selbst die Untoten waren verschwunden, und Totenbeschwörer ihrer Macht beraubt. Ob diese Ereignisse in Zusammenhang zueinander standen? Das wusste niemand. Vermutlich taten sie das, aber wer wusste das schon? Man konnte ja niemanden fragen. Er fühlte eine ironische Freude. Sie konnte die Trauer in seinem Herzen nicht übertönen. Das konnte nichts. Und niemand. Es war unmöglich. Dafür saß der Schmerz zu tief. Langsam trottete er weiter. Er erreichte den Rand des Gräberfeldes. Er drehte sich um, und blickte noch einmal zum Grab seines Vaters zurück. Diese Gräber waren alles, was jetzt, drei Jahre nach Beschluss des Waffenstillstandes noch an den Krieg erinnerte. Und sie durften niemals verschwinden. Die Leute waren zu gut darin, Dinge zu vergessen. Wenn die Gräber verschwinden würden, würde die Erinnerung vergehen. Und das durfte niemals geschehen. Die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, durften niemals heilen. Der Krieg durfte niemals wiederkehren. Niemals.

Weiter schritt er durch das Gräberfeld, langsam, überlegt, trauernd. In der Ferne, im Nebel, erkannte er einige Gestalten. Wer sie waren? Es war egal. Trauernde, wie er. In den ersten Tagen, in den ersten Wochen, den ersten Monaten, waren sie zu hunderten und tausenden gekommen. Der Strom hatte nachgelassen, war fast verebbt. Es kamen wenige hierher. Erstaunlich, überhaupt jemanden zu sehen. Aber wenigstens war er nicht der einzige, der noch trauerte. Er fürchtete sich vor dem Tag, an dem es so sein würde. Am dem Tag, an dem niemand mehr um den Terror wusste, würde sich alles wiederholen. Und wenn die Trauer versiegen würde, würde die Wut hochkochen. Die Toten den anderen zugeschoben. Die ironische Freude kam wieder auf, immer noch nicht fähig, die Trauer zu überdecken. Niemand war schuld am Krieg. Außer den anderen. Egal wen man fragte. Der Sieger schrieb Geschichte, doch wer holte das nach, wenn es keinen Sieger gab? Wenn alle Seiten eine Niederlage erlitten? Niemand? Anscheinend war es so. Niemand wusste mehr um die Ereignisse des Krieges. Vor einigen Tagen waren in der

Kneipe die ersten Hetzreden gehalten worden. Gegen die einstigen Feinde. Der Beifall war verhalten gewesen. Aber schlimm genug. So hatte es damals begonnen. Er erinnerte sich. Die Hetzreden waren geschwungen, die Inhalte, wenn man sie so nennte, über das Land verbreitet. Dann kamen die Kriegstreiber und Rekrutierungsoffiziere. Dann kamen die Feinde, plündernd und mordend, zum Glück nicht hier, auch wenn sie kurz davor gewesen waren. Als letztes kamen die Leichenzüge, die Leichen hierherbringend, auf dieses Gräberfeld. Und sie unter die Erde zu bringen. Namenlos. Die Mühe der Identifikation wollte man nicht auf sich nehmen. Schnell beiseiteschaffen, die Toten. Natürlich. Sie begraben. Und mit ihnen die Erinnerung, die Vernunft, und die Geschichte. Schnell alles aus dem Weg schaffen, damit niemand sich an die eigenschuld erinnern, niemand die Wut vergessen konnte. Der Feind hatte nicht nur die Anverwandten genommen. Die Erinnerung an sie versiegte, die Erinnerung an die wichtigen Seiten. Gestorben als tapfere Kriegshelden, so blieben sie im Kopf. Doch gewesen waren sie es niemals. Gewesen waren sie kaltblütige Mörder, wie „Die Feinde“. Wieder die Ironische Freude. Dass er diesen Begriff nutzte. Diesen Begriff, welcher doch kaum mehr aussagte als die von den Mächtigen konstruierten Notlügen zum Krieg. Und sogar ihrem Tenor folgte. Doch ein anderer Name viel ihm nicht ein. Niemals hatte irgendjemand gesagt, wer „Der Feind“ war.

Langsam erreichte er den Rand des Gräberfeldes. Er schritt mit kurzen, langsamen Schritten in Richtung der Siedlung, in der er wohnte. Je näher er ihr kam, desto mehr sank seine Stimmung. Die Leute hier waren taub. Sie hörten nicht zu, zumindest nicht ihm, seinen Warnungen. Den Hetzrednern, ja, denen schon. Aber den richtigen, die den Krieg ein für allemal beenden wollten hörte niemand zu. Der Einfluss der Mächtigen reichte weit. Als er durch den Ortseingang schritt, rannten drei Kinder an ihm vorbei. Sie spielten. Mit Holzschwertern. Ein Stück dahinter drehte er sich um, als ein lautes Geräusch durch die Gasse tönte. Eine größere Gruppe, sowohl Holz Waffen, als auch echte, rannte den dreien hinterher. Er schüttelte den Kopf. So war er auch einmal gewesen. Vor dem Krieg. Doch dieser sollte die Leute Dinge gelehrt haben. So früh danach sollten die Erinnerungen noch zu tief sitzen, für so etwas. Die Erinnerungen saßen tief, ja. Tief unter der Erde, begraben mit den Toten. Kopfschüttelnd stapfte er weiter.